

**STUDIEN ZUR SPRACHE, GESCHICHTE UND KULTUR DER TÜRKVÖLKER**

**Band 22**

**Ingeborg Hauenschild / Matthias Kappler /  
Barbara Kellner-Heinkele (Hg.)**

**Eine hundertblättrige Tulpe —  
Bir şadbarg lāla**

**Festgabe für Claus Schönig**



**KLAUS SCHWARZ VERLAG • BERLIN**

**Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek**

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication  
in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data  
are available in the internet at <http://dnb.dnb.de>

Portrait Claus Schönig: Simone-Christiane Raschmann

[www.klaus-schwarz-verlag.com](http://www.klaus-schwarz-verlag.com)

All rights reserved.

No part of this book may be reprinted or reproduced or utilised  
in any form or by any electronic, mechanical, or other means, now  
known or hereafter invented, including photocopying and recording,  
or in any information storage or retrieval system, without permission  
in writing from the publishers.

© 2016 by Klaus Schwarz Verlag GmbH  
Erstausgabe  
Layout & Satz: Dr. Ingeborg Hauenschild  
Printed in Hungary  
ISBN 978-3-87997-453-5

# Wenn das Wörtlein *und* nicht wär': Die unglückliche Geschichte eines Bindeworts in historischen Sprachbeschreibungen des Osmanisch-Türkischen

Matthias Kappler (Venedig)

Doch unsre Liebe,  
heißt sie nicht Tristan  
und – Isolde?  
Dies süße Wörtlein: und,  
was es bindet,  
der Liebe Bund,  
wenn Tristan stürb',  
zerstört' es nicht der Tod?

## 1. Akt

So fragt bang Isolde im großen Liebesduett der 2. Szene des 2. Aufzugs in Richard Wagners ‚Handlung‘ (< gr. δράμα), wie der Komponist sein Musikdrama *Tristan und Isolde* nannte (WAGNER 2003: 64). Ihre metasprachliche Reflexion steht ziemlich genau in der Mitte der Liebestragödie<sup>1</sup> und ist Teil einer Szene, die gewissermaßen deren Höhepunkt darstellt, sowohl was die Musik betrifft (der drogenhaften Wirkung des kurz darauf folgenden Duetts „O ew'ge Nacht, süße Nacht“ kann sich kein Wagnermuffel entziehen, und selbst Wagners größter Rivale Giuseppe Verdi fand den zweiten Aufzug „wundervoll ... ganz wundervoll“<sup>2</sup>) als auch bezüglich der Handlung (wenige Minuten später werden die beiden Liebenden von König Marke,

---

1 Hier die zeitliche Positionierung der Szene in drei berühmten Aufnahmen, mit den entsprechenden Links zum Anhören:

Wilhelm Furtwängler (Isolde: Kirsten Flagstad / Tristan: Ludwig Suthaus), London 1952: 2:15:18 (von 4:15:46 Gesamtmusikdauer). [www.youtube.com/watch?v=9TFB7PCSfN0](http://www.youtube.com/watch?v=9TFB7PCSfN0) – Daniel Barenboim (Is: Johanna Meier / Tr: René Kollo), Bayreuth 1983: 2:10:46 (von 4:05:31), [www.youtube.com/watch?v=IdjFBW-S3z0](http://www.youtube.com/watch?v=IdjFBW-S3z0) –

Zubin Mehta (Is: Waltraut Meier / Tr: Jon Frederic West), München 1998: 2:08:50 (von 04:01:02), [www.youtube.com/watch?v=brxXJinyjb4&list=RDbrxXJinyjb4#t=0](http://www.youtube.com/watch?v=brxXJinyjb4&list=RDbrxXJinyjb4#t=0) (letzter Zugang zu allen Links am 09.01.2015).

2 Aus dem Artikel „Eine Begegnung mit Verdi“, die mit Felix Philippi 1898/99 in Mailand stattgefunden hat, aber erst 1913 im *Berliner Tageblatt* veröffentlicht wurde, siehe NOLTZE 2013: 39–40 (dort im Kapitel 2, das die zu unserem Thema schön passende Überschrift „Wagner und Verdi – und?“ trägt, welche wiederum, wie auf S. 40 ausdrücklich erwähnt wird, sich ebenfalls an unserem Isolde-Zitat inspiriert hat).

Melot und Genossen ertappt, und das nächtliche Stelldichein wird für immer sein Ende finden – trotzdem werden beide Solisten noch für knapp zwei weitere Stunden an die Grenzen ihrer Stimmkraft getrieben). Aus dramaturgischer Sicht könnte man auch sagen: Diese Szene *verbindet* mit Isoldes Bindewort ‚und‘ einen ersten Teil (Zusammenfinden und Zusammensein der Liebenden) mit einem zweiten Teil (Trennung und Tod), sie ist eine Art von Übergang. Hat doch Wagner selbst diese Szene mit dem von ihm geprägten Ausdruck der „Kunst des Übergangs“ in Verbindung gebracht (in einem Brief an Mathilde Wesendonck vom 29.10.1859):

Meine feinste und tiefste Kunst möchte ich jetzt die Kunst des Übergangs nennen [...]. Mein größtes Meisterstück in der Kunst des feinsten allmählichsten Überganges ist gewiß die große Szene des zweiten Aktes von Tristan und Isolde. Der Anfang dieser Szene bietet das überströmende Leben in seinen allerheftigsten Affekten –, der Schluß das weihvollste, innigste Todesverlangen. Das sind die Pfeiler: nun sehen Sie einmal, Kind, wie ich diese Pfeiler verbunden habe, wie sich das vom einen zum andern hinüberleitet! (DAHLHAUS 1974: 475–476).

Es spricht also vieles dafür (und man könnte die musikalische Analyse der Szene von DAHLHAUS 1974 in diesem Sinne ergänzen), dass die Stelle mit dem „und“ die sprachliche, sozusagen grammatische Unterlegung dieses „Übergangs“ darstellt.

Indessen wird der Dialog des edlen Paares fortgesetzt: Tristans (asyndetische) Versicherung, „Isolde immer zu lieben, ewig ihr nur zu leben“, befriedigt die stolze Irin nicht, und sie bohrt weiter:

Doch dieses Wörtlein: und –  
wär' es zerstört,  
wie anders als  
mit Isoldes eignem Leben  
wär' Tristan der Tod gegeben?

Tristan und Isolde dekonstruieren sich selbst, sie lösen das Bindewort und sich selbst auf; sie sterben, um, nach ihren eigenen Worten, „ungetrennt [...] namenlos in Lieb' umfassen [...] der Liebe nur zu leben“ (WAGNER 2003: 65). Durch die Zerstörung des Bindeworts sind die beiden Komponenten, die Liebenden, dem Tod geweiht. Ein solch böses (nicht immer, wie in diesem Fall, gewolltes) Ende nehmen bekanntlich zahlreiche mit *und* zusammengesetzte (Liebes)paare der Weltliteratur, von *Adam und Eva* bis *Chosrau und Schirin*, von *Orpheus und Eurydike* bis *Romeo und Julia*. Und nicht zuletzt das im 11. Jahrhundert entstandene ursprünglich persische, aber vor allem im georgischen Bereich lebendige tragische Paar *Vis o Rāmin*,<sup>3</sup>

3 Die Übersetzung von OLIVER WARDROP (1914) aus dem Georgischen ist leider in der Staatsbibliothek wegen ‚Kriegsverlust‘ nicht einsehbar. Der georgische Titel (*Visramiani*) kommt übrigens ohne das besagte Wörtlein aus (‚die Vis-Ramin-[Geschichte]‘). Von den Übersetzungen aus dem Persischen seien diejenigen von George Morrison (siehe GURGĀNĪ 1972) und von

das manchen Forschern als Vorbild der keltischen Tristanlegende gilt.<sup>4</sup> Übrigens ist noch ein weiteres orientalisches mittels *und* verknüpftes Paar mit Richard Wagner verbunden, und zwar *Rostam o Sohrāb*, aus dem *Šāhnāme* von Firdausī, allerdings keine Liebesgeschichte, sondern ein Heldenepos über einen Zweikampf zwischen Vater und Sohn, das Wagner in der Übersetzung von Adolf Friedrich von Schack kannte.<sup>5</sup>

Und was ist nun, wenn das Wörtlein *und* wirklich zerstört wird, wenn es fehlt? Unter Umständen kann es ebenfalls ‚und-losen‘ Liebespaaren übel ergehen, wie das schöne Beispiel *Mağnūn Layla* (Osm. *Mecnūn-i Leyla*), ‚der von Layla Besessene‘, zu erzählen weiß. Tristan behauptet zwar (ohne Isolde sogleich überzeugen zu können), dass es nicht das Wort ist, das den Bund zusammenhält, doch irgendwie wäre das Paar – auch über den Tod hinaus – ohne Bindewort nicht komplett, das spürt jeder Opernbesucher.<sup>6</sup>

Das ist nun aber nicht nur ein Problem von Tristan und Isolde, oder anderen Liebesbünden, sondern gleichfalls eines der türkischen Sprache, um die es, so wenig es diese Einleitung bisher vermuten ließe, im vorliegenden Beitrag ja gehen soll. Dort gibt es das Wörtlein *und* nämlich gar nicht, zumindest laut einer ganzen Reihe von einflussreichen Sprachbeschreibern (seien es ‚Grammatiker‘ oder ‚Linguisten‘) vom 14. Jahrhundert bis heute, oder wenigstens wird betont, dass man auf Leihgaben aus anderen Sprachen zurückgreifen musste, oder aber dass das Wort sowieso meist ausfällt. So schreibt BERNARD COMRIE (1981: 48) in seinem Kapitel über Türkisprachen folgendes (ich lasse den Satzteil, der sich auf subordinierende Junktoren – insbesondere auf das persische *ki* – bezieht, aus): “In syntax, one of the most noticeable features has been the borrowing of Arabic coordinating conjunctions (e.g. Arabic *wa* ‘and’) [...], where Turkic languages would otherwise normally use [...] parataxis [...]”.<sup>7</sup>

---

Dick Davis (siehe GORGANI 2008) genannt. Das Werk wurde im 16. Jahrhundert von Lāmi‘ī Çelebi (gest. 1533) unter dem Titel *Vis ü Rāmin* auch ins Osmanische übertragen (TEZCAN 1994: 32–33).

- 4 Die Hypothese wurde erstmals von R. ZENKER (1910) in den *Romanischen Forschungen* aufgestellt und von Pierre Gallais und anderen weitergeführt, siehe hierzu ausführlich AZINFAR 2008: 14–22, 133–134 und passim. Vgl. auch MORRISON & AL. 1981: 35 und JUNG 1974: 217.
- 5 Der Komponist Peter Cornelius berichtet von einem Besuch bei von Bülow in München im Januar 1865: „Neulich sind wir bei Frau von Bülow! Wagner nimmt alsbald den Firdusi von Schack zur Hand und liest eine Anzahl Gesänge von Rostem und Suhrab vor“ (HILMES 2008: 122). Bemerkenswert ist, dass nicht die bekannte Übersetzung von Rückert (erschienen 1838), sondern die damals noch relativ neue (1851) von Adolf Friedrich von Schack vorgelesen wurde.
- 6 Über weitere Und-Paare im Kontext von Tristan und Isolde siehe MASCHKA 2013: 7–9.
- 7 Was er mit Parataxe hier genau meint, ist auf den ersten Blick nicht ganz klar, da in der traditionellen Grammatik durch Konjunktionen (wie hier *wa* [> *ve*]) verbundene Satzteile ja auch als Parataxe bezeichnet werden, und zwar als syndetische (siehe z. B. LEWANDOWSKI 1994: 778, BUSSMANN 2008: 507). Doch im von Comrie verwendeten (letztendlich Bloomfield’schen) Sinn wird Parataxe oft nur als Koordination durch Juxtaposition (also ‚asyndetische Parataxe‘, heute meist als ‚unlinked coordination‘ bezeichnet) verstanden, siehe CRYSTAL 2003: 336,

Auch in nicht so allgemeinen Werken, sondern in Arbeiten, die speziell Konjunktionen im Türkischen zum Thema haben, wird gern als erstes auf den ‚Mangel‘ derselben hingewiesen. Zwei Beispiele liefern die beiden einschlägigen Studien, die zum Thema Verknüpfungsmarker (wie manche heute sagen; beide Arbeiten haben das Wort ‚Konjunktion‘ im Titel) zwischen den 60er und 80er-Jahren erschienen sind, und zwar die von Oya Kaynak und Margaret Bainbridge. KAYNAK (1969: 697) schreibt: “Bağlaçların pek çoğu Farsçadan, Arapçadan<sup>8</sup> dilimize geçmiştir. Türkçede bağlaçlar pek azdır”. Und BAINBRIDGE (1987: 42): “Turkish has only a single native conjunction; it has a few more words which, though not conjunctions in origin, have taken on this function, but as a conjunction occurring at all levels of structure there is only one, *DE*”. Die wichtigen Wörter sind hier die restriktiven ‚az‘ und ‚only‘ als Teil einer Rhetorik des Weglassens, des Defektiven. Kaynak lässt in ihrer Arbeit, die für lange Zeit überhaupt der einzige Versuch war, türkische Konjunktionen unter verschiedenen Gesichtspunkten (morphologisch, syntaktisch, semantisch, funktionell) zu ordnen, das nahe liegendste additive Bindewörtlein *ve* systematisch aus, erst auf der zweitletzten Seite (704) wird es verschämt angemerkt, wobei eine xenophobe Absicht ausgeschlossen werden kann, da z. B. *hem*, *meğer*, *mamañh*, *lakin* und viele andere Konjunktionen persisch-arabischer Herkunft mehrmals erwähnt werden.<sup>9</sup>

Was ist also los in der Turkologie, die offensichtlich ein Problem mit dem Wörtlein *und* hat? Nun, wir wollen im vorliegenden Beitrag zeigen, dass diese Rhetorik, der zufolge ‚etwas fehlt‘, oder ‚nicht da ist‘, und wenn, dann ‚nur wenig‘ (wenn es auch nicht ‚zerstört‘ wurde, wie Isoldes ‚und‘), das also ‚ersetzt‘ werden muss durch irgendetwas anderes, in der Geschichte der (europäischen) Sprachbeschreibung des Türkischen jahrhundertealte Methode hat. Diese Sprachbeschreibung geht in ihrer griechisch-lateinischen Entwicklung letztlich auf die aristotelische Wortartenlehre und die folgende alexandrinische Tradition zurück, in der die Konjunktion (σύνδεσμος) als eine der acht (und später, mit dem Hinzukommen der lateinischen Interjektion neun) Wortarten (μέρη του λόγου) von Anfang an fest etabliert ist,<sup>10</sup> wohin-

---

MATTHEWS 1997: 265. Diese Art von Parataxe (im Gegensatz zu der so genannten Hypotaxe, also der Subordination) wurde in der empirisch-historischen (vor allem indogermanistischen) Sprachwissenschaft der 1920er und 30er Jahre im Rahmen des ‚sukzessiven Denkens‘ zu den Charakteristika „aller volkstümlichen und primitiven Redeweise“ gerechnet (so bei HAVERS 1931: 45), also auch die der so genannten ‚Naturvölker‘: „[...] auch hier herrscht das Prinzip der Parallelisierung und Koordination. „Sie haben nur das anschauliche Nebeneinander, nicht das begriffliche Übereinander“, sagt K.v.d. Steinen von seinen Indianern“ (ibid.: 45–46).

8 Man beachte die Verwendung von asyndetischer Parataxe, also ohne Bindewörtlein, zwischen “Farsçadan” und “Arapçadan”.

9 Besonders auffällig ist das Weglassen von *ve* zu Beginn des Aufsatzes (KAYNAK 1969: 697), wo nach morphologischem Gesichtspunkt (*yapılarına göre*) die Konjunktionen in einfache (*yalın*) und zusammengesetzte (*bileşik*) aufgeteilt werden, wobei unter den ‚einfachen‘ 15 koordinierende Konjunktionen (inklusive *ile* und *de*) aufgezählt werden, mit dem Zusatz ‘vb.’ (also *ve başka!*), aber ohne *ve*.

10 Siehe zu den Ursprüngen der Grammatik und den acht Wortarten STOCKHAMMER 2014: 33–36,

gegen die arabische Tradition von drei Wortarten ausgeht (Nomina [*'asmā'*], Verben [*'af'āl*] und ‚Partikel‘ [*hurūf*]; siehe OWENS 1988: 28–29; 125). Dabei fällt eine gewisse Ratlosigkeit bei den Grammatikern beider Beschreibungsmodelle auf.

So schreibt der arabische Grammatiker Abū Ḥayyān al-Andalusī (gest. 1344) in seinem dem Mamluk-Kiptschakischen gewidmeten *Kitāb al-idrāk li-lisān al-atrāk* (ERMERS 1999: 189) recht lapidar: “lā kalima ‘indahum turādifu wāw al-‘atf” (‚Sie haben kein Wort, das dem Bindungs-*wa*<sup>11</sup> entspricht‘). Ungefähr vierhundert Jahre später behandelt der *giovane di lingua* (das venezianische Pendant zu den *enfants de langue*, die in Istanbul auf Staatskosten zu Dragomanen ausgebildet wurden) Pietr’ Antonio Rizzi in seiner handschriftlichen Grammatikskizze *Memoria locale di preceppi grammaticali turchi* (1711), die in der Bibliothek des Klosters San Francesco della Vigna zu Venedig aufbewahrt wird (siehe hierzu KAPPLER in Druck), die Konjunktionen (*congiuntioni*) ganz am Schluss, im Kapitel XXVI (und folgt damit, wie wir sehen werden, Meninski). Nachdem er die *copulativa we*, die auch er sogleich als *araba* auszeichnet, eingeführt hat, nimmt er sie uns sofort wieder weg (f. 61r des Manuskripts), und bemerkt, ebenfalls getreu der Meninskischen Vorlage: “Osservo qui che moltissime volte coniugano li Turchi con ritenire ancora la sudetta copula” (‚Ich beobachte hier, dass die Türken sehr oft konjugieren, indem sie die oben genannte Konjunktion auslassen‘), womit er meint, dass zwischen Verben eben oft kein *und* steht, was er auf der folgenden Seite (f. 61v) noch einmal mit genau demselben Beispiel (“iatür kalkar – giace, e Sorge”) wiederholt: “Così altresì benissimo senza copula alcuna” (‚Ebenso sehr gut auch ohne jegliche Konjunktion‘). Gegen Ende des 19. Jahrhunderts schreibt der in Wiesbaden geborene Orientalist ADOLF WAHRMUND (1898: 188): „Unser Bindewort *und* wird im Türk. meist gar nicht ausgedrückt“. Und in der umfangreichsten Grammatik des Osmanischen des 20. Jahrhunderts, derjenigen von Jean Deny, beginnt das Kapitel über die Konjunktionen mit dem folgenden Satz (DENY 1921: 666): «La syntaxe turque permet d’éviter l’emploi des conjonctions».

Es wäre an dieser Stelle ein weiteres Wörtlein der acht klassischen Wortarten anzuführen, welches ein ähnliches Schicksal ereilt hat und im Türkischen tatsächlich völlig fehlt: der (bestimmte) Artikel. Hier sind die Grammatiker zuweilen etwas schroff; ein hübsches Beispiel ist die erste originale (d. h. keine Bearbeitung / Übersetzung eines europäischen Werks) griechische Grammatik des Türkischen, die aber nie gedruckt wurde, die *Γραμματική της Τουρκικής Γλώσσας*, verfasst von Kanellos Spanós dem Peloponnesier um 1730. Da steht auf f. 22v knapp und umbarmherzig: «Ἄρθρα δὲ οἱ χυδαῖοι Τοῦρκοι δὲν ἤρσαν ἀπὸ τοῦς πατέρας των» (‚Artikel haben die ordinären Türken von ihren Vätern keine erhalten‘), danach wird der Lernende mit dem Artikel *el-* (ἐλ) der Araber getröstet, die offenbar weniger ordinär waren. Ein

---

darüber hinaus eingehend zu den Wortarten (Aristarch) MATTHAIOS 1999, sowie speziell zur alexandrinischen *Technē Grammatikē* ROBINS 1993: 57–61.

11 Der arabische Terminus technicus *wāw al-‘atf* (‚das Und der Bindung‘) bezeichnet die koordinierende Konjunktion ganz wie Isolde, wenn sie singt „und, was es bindet, ...“.

anderes derartiges Wörtlein, das zwar im Türkischen nicht ‚fehlt‘, aber ebenfalls auf vielfältige Weise ausgedrückt wird, nämlich das Wörtlein *mit*, wurde schon von CLAUS SCHÖNIG (1998) erörtert.

Um auf unser Bindewort zurückzukommen, sei daran erinnert, dass der Beitrag die Darstellung der Geschichte der (Nicht-)Beschreibung von *und* in historischen Grammatiken zum Ziel hat, und nicht die linguistische Analyse von Koordination. Insbesondere werden wir nicht auf die umfangreiche Literatur eingehen, die seit HALLIDAY & HASAN (1976) dieses Thema als Teil von ‚Kohäsion‘ in den weiteren Rahmen der Textlinguistik (und später der Korpuslinguistik) gesetzt hat.<sup>12</sup> Auch mit syntaktischer Koordinationskonstruktion (im Sinne von HASPELMATH 2004) wollen wir uns nicht näher befassen; ein Überblick über den Forschungsstand, zudem aus turkologischer Sicht, findet sich bei HERKENRATH (2007: 292–295). Bevor wir uns mit der ‚unglücklichen Geschichte einer Konjunktion‘ beschäftigen, ist es allerdings notwendig, dass wir uns kurz umsehen, was der türkischen Sprache laut den gängigen Nachschlagewerken der synchronen Sprachbeschreibung eigentlich so an Koordination zur Verfügung steht, denn natürlich wissen wir, dass das Türkische sehr wohl beträchtliche Möglichkeiten besitzt, um das Wörtlein, das *Isolde* (und uns allen) so wichtig ist, auszudrücken. In der Tat geht das vorangegangene Zitat von BAINBRIDGE (1987: 42), nach dem harten Urteil „only one conjunction“, in versöhnlicherem Ton wie folgt weiter: „Even so, the language [d. h. das Türkische; M.K.] can express all the concepts which in others may be associated with this class of word [d. h. Konjunktionen; M.K.], not only co-ordination but also subordination [...]“.

## 2. Akt

Laut der „preliminary list of explicit discourse connectives“ in dem 2 Millionen Wörter umfassenden *METU Turkish Corpus* (bestehend aus schriftlichen Texten aus den Jahren 1990–2000) verfügt die türkische Sprache über die folgenden vier Mittel, um das englische Wort *and* auszudrücken (ZEYREK & WEBBER 2008: 70–71): *dA*,<sup>13</sup> *ve*, *hem...hem*,<sup>14</sup> *-(y)Ip*. Auch hier fällt erst einmal auf, dass etwas fehlt, und zwar *ile/-(y)lA*. Erwähnt wird dafür das, was eigentlich (explizit eben) gar nicht da ist (ibid.: 69), nämlich die so genannten „implicit connectives“, d. h. unmarkierte Konjunktion-

12 Derjenige, der es nicht lassen kann, findet eine gute Übersicht über den Begriff Kohäsion (und damit zusammenhängend die ‚Kohärenz‘, die im Gegensatz zur sequentiellen / syntaktischen Kohäsion eher die konzeptuelle Verknüpfung im Text darstellt) und dessen Forschungsgeschichte bei TANSKANEN 2006: 15–71. EVA JOHANNA ERNST (2003: 45–94) nennt Kohärenz die „kognitive“, Kohäsion hingegen die „sprachliche Seite der Textverarbeitung“. Auch vor der Turkologie, oder vielmehr der türkischen Sprachwissenschaft, hat der textlinguistische Kohäsionsansatz natürlich nicht haltgemacht, siehe beispielsweise DURMUŞOĞLU 1987, KERSLAKE 1996 (allerdings auch mit Kritik an HALLIDAY & HASAN; s. u.), oder COŞKUN 2011.

13 Außer ‚and‘ auch ‚but‘, wir klammern hier die adversative Bedeutung aus.

14 ‚both and‘, also syntaktisch zweigliedrig, semantisch für uns nicht relevant (sowohl...als auch).



nen, Leerstellen also, oder traditionell gesagt asyndetische Parataxe, vom Typ (frei nach Rizzi/Meninski) “yatır kalkar”.

Diese wird bei GÖKSEL & KERSLAKE (2005: 438) als “juxtaposition” bezeichnet, welche in deren Beschreibung von ‚Konjunktionen, Koordination und Diskursverknüpfung‘ (ibid.: 438–461) eines der drei *devices* für Koordination darstellt; die beiden anderen sind die “subordinating suffixes” (damit meinen sie die Konverben *-(y)Ip* und *-(y)ArAk*), sowie “conjunctions and connectives”. Zur asyndetischen Parataxe / Juxtaposition werden Beispiele von sowohl nominalen als auch verbalen juxtapositionierten Satzteilen gegeben, wobei manche davon ‚lexikalisiert‘ seien (z. B. *ekmek peynir* oder *gece gündüz*), während nicht lexikalisierte Glieder durch eine kurze Sprechpause getrennt würden, die im Schriftbild oft als Komma angezeigt werde (ibid.). Von den Konverben wird, wie zu erwarten war, vor allem *-(y)Ip* behandelt, während es zu *-(y)ArAk* nur ein Beispiel gibt<sup>15</sup> (Başbakan İzmir’e giderek bazı işadamlarıyla görüştü – ‘The Prime Minister went to Izmir *and* met some businessmen’; ibid.: 439). Der Abschnitt über “conjunctions and discourse connectives”<sup>16</sup> interessiert uns hier am meisten, davon allerdings nur die so genannten ‚additiven‘ Konjunktionen bzw. *discourse connectives* (der Rest wird semantisch in “enumerating, alternative, adversative, expansive, causal, inferential, temporal, conditional, organizational, corroborative, reminding, constructive” unterteilt<sup>17</sup>). Weglassen wollen wir auch jene additiven Konjunktionen, die ‚sogar‘ (z. B. *bile, hatta*) oder ‚geschweige denn‘ (*şöyle dursun, bir yana*) bedeuten, und kommen zu denen, die wirklich nur ‚und‘ ausdrücken.

Als additive Konjunktionen werden *ve*, *(y)LA/ile* und *da* (alle drei mit der Übersetzung ‚and‘), außerdem die Kombinationen *ve de* (‚and what’s more‘) und *bir de* (‚and also‘) angeführt (GÖKSEL & KERSLAKE 2005: 441). Der wichtigste Unterschied zwischen *ve* und *(y)LA/ile* bestehe in der Funktion, denn *ve* könne sowohl Konjunktion als auch Satzverknüpfer (*discourse connective*) sein, während *(y)LA/ile*

15 Auf S. 441 wird erklärt, dass die Koordination mit *-(y)ArAk* “less common” als *-(y)Ip* sei.

16 Die Autorinnen (GÖKSEL & KERSLAKE 2005: 440) machen einen funktionellen Unterschied zwischen Konjunktion und *discourse connective*, da die ersteren jede beliebigen Satzglieder verbinden, die dieselbe syntaktische Funktion haben, während die letzteren nur zur Verknüpfung von Sätzen verwendet werden können.

17 Diese Unterteilung stützt sich (mit den vier Hauptkonjunktionsarten ‘additive, adversative, causal, temporal’) auf die textlinguistische Kohäsionstheorie von HALLIDAY & HASAN (1976), siehe DURMUŞOĞLU 1987: 194 (ohne dass wir damit sagen wollen, dass diese Termini von ihnen erfunden wurden, da sie natürlich ursprünglich auf die griechisch-lateinische Tradition zurückgehen, vgl. die *conjunctiones copulativae, disjunctivae, adversativae, causales, ratiocinativae, exceptivae, expletivae* bei MENINSKI 1680: 138–139; s. u. Abschnitt 3; dort auch die Ausführungen von THOMAS VAUGHAN [1709] zu diesem Thema). In neueren Arbeiten über Kohäsion im Türkischen werden teils leicht verschiedene Termini zur Unterteilung der Konjunktionen gewählt, allerdings bleibt die ‚additive‘ Kategorie immer bestehen, siehe z. B. COŞKUN 2011: 893. Zu einer etwas feineren Unterscheidung innerhalb der additiven Kategorie, die mit einer Kritik am Halliday & Hasan’schen Modell verbunden wird, siehe KERSLAKE 1996: 84.

nur die erste Funktion erfülle. Im Gegensatz zu diesen beiden Konjunktionen wird der Gebrauch des enklitischen *dA* als sehr eingeschränkt dargestellt, was seine Bedeutung von *und* betrifft (GÖKSEL & KERSLAKE 2005: 442): nur nach nicht-fokussierten Satzteilen, und wenn ein *topic change* vorliegt, entspreche der Gebrauch von *dA* dem englischen *and*. Nach fokussierten Satzteilen bedeute *dA* ‚auch‘, außerdem wird noch auf zahlreiche andere (adversative, konditionale, subordinierende) Bedeutungen und Funktionen hingewiesen, die hier keine Rolle spielen, ebensowenig wie die an anderer Stelle (GÖKSEL & ÖZSOY 2003: 1144) beschriebene Funktion von *dA* als *focaliser*, *topicaliser* und *intensifier*.<sup>18</sup> Die Kombination *ve de* wird als emphatische Form von *ve* beschrieben, während *bir de* manchmal einen nachgetragenen Einfall (*afterthought*) darstelle (GÖKSEL & KERSLAKE 2005: 442–443).

In ihrem Kapitel über Koordination unterscheidet KORNFILT (1997: 109–123) zunächst aus syntaktischer Sicht zwischen Satzverknüpfung und Verknüpfung von (nominalen) Bestandteilen eines Satzes. Bei der Satzverknüpfung unterscheidet sie wiederum aus semantischer Sicht zwischen „and-coordination“, „but-coordination“ und „or-coordination“, sie vermeidet also Bezeichnungen wie ‚additiv‘, ‚adversativ‘ etc.<sup>19</sup> Wie zu erwarten, werden als die drei wichtigsten („essential[ly]“) Mittel zur „und-Verknüpfung“ (der Terminus passt natürlich hervorragend zu unserem Ansatz) hier Juxtaposition / asyndetische Parataxe (die sie nicht so nennt, sondern als „simply stringing the coordinated sentences one after another, without using any coordination marker“ [KORNFILT 1997: 109] definiert), *ve* und *dA* vorgestellt. Erst später (ibid.: 110) wird auch *(y)Ip* erwähnt. Unter den *nominal coordinators* kommt dann gleichfalls *(y)IA/ile* ins Spiel, da dieses nicht als Satzverknüpfer verwendet werden könne (ibid.: 114), während Juxtaposition, *ve* und *dA* (letzteres eingeschränkt) auch innerhalb des Satzes benützt werde (und *(y)Ip* natürlich nicht als *nominal coordinator* in Frage komme). In der Folge (ibid.: 120–123) werden aufschlussreiche Omissionsregeln bei Koordination aufgestellt, die hier aber zu weit führen würden. Interessanterweise werden im Unterkapitel über strukturellen Parallelismus zwischen koordinierten Elementen (ibid.: 116–120) ausschließlich Beispiele mit *ve* gegeben, wobei nicht immer klar ist, ob auch andere Konjunktionen (*dA*, *ile*) zur Verfügung ständen, oder ob wirklich *ve* die häufigste Entsprechung von *und* ist, mit anderen Worten, es werden (übrigens ebenso wenig wie in GÖKSEL & KERSLAKE 2005) keine frequentiellen Informationen gegeben.

Aus diesen Beschreibungen gewinnt der Leser den Eindruck, dass von den zur Verfügung stehenden Mitteln der Koordination das freie Morphem *ve* denjenigen Verknüpfer darstellt, welcher die meisten Funktionen erfüllt (Satz- und Nominalverknüpfer, z. B. im Gegensatz zu *(y)IA/ile*; reversibel) und die wenigsten syntakti-

18 Zu erwähnen wäre hier der semantisch-deskriptive Ansatz von Kerslake, die hinsichtlich der additiven Funktion von *dA*, ein kontinuatives *dA* von einem fokussierenden additiven *dA* unterscheidet (KERSLAKE 1996: 87–92).

19 Allerdings wird später (KORNFILT 1997: 116) bei der Beschreibung von *(y)IA/ile* dann mit den traditionellen Begriffen „comitative“ und „coordinate“ operiert.

schen, morphologischen und semantischen Einschränkungen aufweist (im Gegensatz zum enklitischen *da*, dem Konverb (*y)Ip* oder der Juxtaposition), und also das am meisten gebrauchte Verknüpfungsmittel ist. Dies bestätigt uns gewisserweise Kerslake in ihrem schon erwähnten Aufsatz, indem sie nämlich *ve* als “the nearest equivalent of ‘and’” (KERSLAKE 1996: 86) bezeichnet. In der Tat scheint die Situation in Sprachen wie dem Englischen wesentlich einfacher zu sein, denn als einzige koordinierende additive Konjunktion wird dort *and* angegeben (siehe z. B. BACHE 2000: 39;<sup>20</sup> HUDSON 1998: 27;<sup>21</sup> GIVÓN 1993:78<sup>22</sup>), auch das Deutsche kommt seit Jahrhunderten gut mit einem Wörtlein aus, das nur mit der Zeit seine Form verändert hat.<sup>23</sup> In der monumentalen Grammatik des Instituts für Deutsche Sprache (ZIFONUN, HOFFMANN & STRECKER 1997: 2390) wird die Koordination mittels *und* als „Standardfall von Koordination überhaupt“ bezeichnet: „*Und* ist der häufigste und der am weitesten – für die verschiedenen Arten von Konjunktbeziehungen – verwendbare Konjunktork“. EISENBERG (2006: 205) bescheinigt *und* die „neutralste Bedeutung“ unter den Konjunktionen (gefolgt von *oder*).

Kann man dem (osmanisch-)türkischen *ve* eine ähnliche Rolle zuschreiben? Wir werden diese Frage in diesem kurzen Beitrag nicht beantworten können, doch stellen wir noch einmal die eingangs gestellte Frage: Wie beschreiben, angesichts der komplizierten türkischen Lage, die Grammatiker über Jahrhunderte hinweg das kleine Wort? Und: welche Alternativen zeigen sie auf? Unser Ansatz ist derjenige der Beschreibung des ‚Fremden‘, d. h. es sollen nur Texte berücksichtigt werden, die das Türkische ‚von außen‘ beschreiben, Texte, bei denen davon ausgegangen werden kann, dass sie das Problem von der jeweils verwendeten Metasprache und deren tradiertem grammatischen System aus angehen.<sup>24</sup> Ziel der Zusammenstellung ist aufzu-

20 Dort auch der interessante Hinweis auf eine vom Kontext gegebene temporal-kausale Bedeutung von *and* (wie auch von deutsch *und*), wobei also in diesem Fall die Satzverknüpfung irreversibel ist (z. B. „ich klopfte und trat ein“; „er hatte Kopfschmerzen und nahm eine Tablette“). Dieser Gebrauch entspricht wohl der oben beschriebenen topic shift-Funktion von *da*; über *ve* liegen mir diesbezüglich keine Informationen vor.

21 Dort der in diesem Zusammenhang vielsagende Satz: “The list is tiny compared with all the other word classes, but the members are so common that they rank with prepositions for importance”. Klein, aber fein!

22 Außer der “simple conjunction” *and* werden hier wenigstens auch ein paar so genannte “complex conjunctions” genannt, und zwar *and so, so then, later on, and then, so later on*.

23 Dazu, und über das Weglassen von *und*, schreibt der gute alte HERMANN PAUL (1919: 59): „Zu kopulativer Verknüpfung mehrerer Glieder wird in der Regel eine Konjunktion verwendet. Seit ahd. Zeit dient dazu *anti, enti, inti*, spätahd. und mhd. *unde*, nhd. *und*. Zwei Substantiva, Verba oder prädikative Adjektiva werden nicht leicht ohne *und* aneinander gereiht, dagegen nicht selten eine größere Anzahl, vgl. z.B. *Schiffer, Pilger, Kreuzritter* [...], *alles rennt, rettet, flüchtet* [...]. Das Gewöhnlichste ist, daß bei mehr als zwei Gliedern nur das letzte mit *und* angeknüpft wird. Seltener wieder werden zu besonderen stilistischen Zwecken alle durch *und* verbunden, vgl. *es waltet und siedet und brauset und zischt*“.

24 Siehe hierzu die interessanten Ausführungen von STOCKHAMMER (2014), vor allem in seinem Kapitel „Das Fremde“ (303ff.). Während in Europa schon ab dem 13. Jahrhundert Volkssprachen (also Sprachen über das Lateinische, Griechische und Hebräische hinaus) beschrieben

zeigen, welche Mittel dem Türkischen (in diesem Fall also dem Osmanisch-Türkischen) zur ‚und-Verknüpfung‘ laut der untersuchten Grammatiken zur Verfügung stehen und welche Beispiele dafür gegeben werden.

### 3. Akt

Zu diesem Zweck haben wir europäische Grammatiken von den Anfängen der gedruckten Tradition (d. h. 17. Jahrhundert) bis einschließlich dem 19. Jahrhundert herangezogen. Unsere Auswahl (siehe unten die Quellenliste in der Bibliographie) sollte dabei einen repräsentativen Querschnitt durch die am häufigsten anzutreffenden Metasprachen geben, d. h. Lateinisch, Griechisch, Italienisch, Französisch, Englisch und Deutsch.

Der wichtigste Unterschied zu den oben angeführten modernen Grammatiken ist natürlich, dass das Thema Koordination nicht aus syntaktischer, sondern aus morphologischer Sicht angegangen wird, und zwar im Rahmen der antiken Wortartenlehre, wonach die Konjunktionen als siebte bzw. achte und zweitletzte Wortart in fast allen Grammatiken am Ende vor den Interjektionen beschrieben werden (die ‚Syntax‘ danach ist in den meisten Fällen nur eine Art Anhang, und dort werden auch nur Themen wie Wortstellung, Kongruenz oder – seltener – ‚Nebensätze‘ erörtert).

Wir wollen mit **Meninski** (1680) beginnen, zum einen weil sein Werk die weit-aus meistgebrauchte türkische Grammatik in Europa darstellt, zum anderen weil es relativ ausführlich auf unser Thema eingeht. Die *Pars Quinta* „De reliquis partibus orationis“ (d. h. nach Nomen, Pronomen und Verb) enthält das *Caput 3* „De Coniunctione“, koordinierende Konjunktionen (*coniunctiones copulativae*) werden auf S. 138–139 behandelt, die Meninski in sieben semantische Kategorien einteilt, wie sie schon oben in Fußnote 17 erwähnt wurden. Als eigentliche beiordnende Konjunktion wird *ve* angeführt, die allerdings als arabische Entlehnung wohl in der Schrift-, aber selten in der Umgangssprache gebraucht werde; außerdem wird *hem* erwähnt:

Coniunctiones copulativae apud Turcas sunt *ve*, *we*, *&*, quae alias est Arabica, eâ tamen in scriptis fere semper utuntur, sed rarius in familiari sermone; pro quâ adhibent aliquando *hem*, *&*, praesertim vero quando geminatur, v.g. *hem o hem bu*, *&* in scriptis *hem o we hem bu*,

---

werden (ibid.: 121–126), boomt ab dem 16. Jahrhundert die Grammatisierung der europäischen und außereuropäischen Sprachen (ibid.: 327–331), was mit dem Beginn des europäischen osmanisch-türkischen (und arabischen, persischen etc.) Grammatismus zusammenfällt (die erste größere europäische Sprachbeschreibung des Osmanischen ist bekanntlich Filippo Argenti's ungedruckt gebliebene *Regola del parlare turco* von 1533). Dabei ist für die Beschreibungsart die Grammatik der Metasprache relevant, d. h. die grammatischen Strukturen der beschriebenen Sprache werden in das System der beschreibenden Sprache assimiliert (z. B. im Kasussystem, ibid.: 321).

& ille & hic, seu, ut nos loquimur, & hic & ille [...] (MENINSKI 1680: 138).

Über den Wegfall der Konjunktion, sprich Juxtaposition, folgt unmittelbar darauf:

Et ex hoc rurius (sic!) Turcico exemplo observa, quod saepe quidem talia conjungant suppressâ ipsâ copulâ significante &, sic *iatür kalkar*, jacet & surgit, i.e. *habitat, moratur. ana baba, Mater, & Pater, & in aliis &c.* (MENINSKI 1680: 138).

*dA* (und *dahi* als schriftsprachliche Variante) wird als die ‚eigentlich türkische‘ koordinierende Konjunktion bezeichnet:

Alias *de*, et, *dachy*, &, etiam, quoque sunt proprie Turcicae copulativae, quarum *dachy* quidem in scripturis usitatissimum, rarius autem in familiarem sermonem venit [...] (MENINSKI 1680: 138–139).

Auch *ile* wird als beordnendes Verknüpfungsmittel erwähnt:

Nomina etiam saepe copulantur per praepositionem *ile*, cum, loco et, ut *anan- ile baban-*, pater tuus & mater tua, *q.* cum matre tua pater tuus (MENINSKI 1680: 139).

Und schließlich kommt er auf *(y)Up* zu sprechen:

In verbis autem quando est copulatio, saepe primum verbum ponunt in gerundio *üp* sine alia conjunctione, ut *jatüp kalkar*, jacet & surgit, *okujüp iazar*, legit & scribit, quod tamen, ut dictum est, per utrumque praesens sine ulla copula bene efferunt, *jatür kalkar, okur iazar*, quando scilicet nihil intercedit inter utrumque verbum, alias redde vel per gerundium *üp*, vel per copulativam *we* (MENINSKI 1680: 139).

Eine Reihe von Grammatiken des 18. und 19. Jahrhunderts übernimmt das Meninskische Modell mehr oder weniger treu; es handelt sich um **Holdermann** (1730),<sup>25</sup> **Carbognano** (alias Kömürdjian, 1794),<sup>26</sup> sowie die erste gedruckte osmanische Grammatik in griechischer Sprache **Alexandridis** (1812).<sup>27</sup> Auch **Hindoglu** (1834),

25 *Quatrième Partie* «Des autres parties du discours», *chapitre 3* «Des conjonctions», S. 59–60: «Les Turcs ont sept sortes de conjonctions, les copulatives, les disjonctives, les adversatives, les exceptives, les causales, les ratiocinatives, & les expletives». Danach folgt eine *Table des conjonctions Copulatives* mit «wè &, hem encore».

26 *Parte terza* “Degli Adverbj, Preposizioni, Congiunzioni, e Interjezioni”, S. 493–524, *Capitolo III* “Delle Congiunzioni”, die *Copulative* auf S. 517, d. h. *dA, ile, (y)Up, ve, hem* folgen dann der Einteilung von Meninski, die Beispiele sind von dort leicht abgewandelt übernommen, so wie “*anân-yla babân-*, il tuo padre, e tua madre: *okujüp jazmâk*, leggere, e scrivere”.

27 Teil V (Περὶ Μορίων), Kapitel III (Περὶ Συνδέσμων), koordinierende unter § 1 (Συμπλεκτικοί), S. 77–78. Es werden *ve, hem, dahi/dA*, und *ile* angeführt, nicht aber *(y)Up*. Die Bemerkung «Τὸ βὲ εἶναι ἀραβικὸς σύνδεσμος, τὸν ὁποῖον οἱ Τοῦρκοι πάντοτε σχεδὸν μεταχειρίζονται γράφοντες, σπανίως δὲ λαλοῦντες» ist eine wörtliche Übersetzung aus Meninski.

eine (anonyme) Übersetzung aus dem Deutschen (Wien 1829), beruft sich konkret auf Meninski (S. [vi]).<sup>28</sup>

Nach Meninski richten sich mehr oder weniger explizit ebenso die beiden oben erwähnten handschriftlichen Grammatikskizzen: die des venezianischen *giovane di lingua Rizzi* (1711, zum Kapitel über Konjunktionen siehe oben), sowie die des griechischen Lehrers Kanellos *Spanós* (1730), der (nach eigenen Angaben, siehe KAPPLER 2014) treu Holdermann, also schon einer ‚Kurzfassung‘ von Meninski, folgt. Offensichtlich verwechselt er adversative und additive Bedeutungen, denn er übersetzt außer *ve*, *da* und *hem* auch *yā* mit ‚und‘ und weist *hem* die Doppelbedeutung ‚und, oder‘ zu.<sup>29</sup>

Nach dieser ‚Meninskigruppe‘ wollen wir nun chronologisch vorgehen, beginnend mit der ersten in Europa gedruckten türkischen Grammatik überhaupt, nämlich dem Zweiten Buch in *Megiser* (1612). Die Konjunktionen werden im Teil über die „Etymologia“ und zwar im 13. Kapitel „De Conjunctionibus“ besprochen (keine Seitennummerierung, nummerierte Blätter, f. Gg2):

Particulae, quae orationem conjungunt, & illus quasi nexus sunt, at Latinae linguae similitudinem aliquatenus etiam apud Turcos reperuntur. Copulativis autem minus crebris utuntur, quàm Latini. Itaque quae illi sine copulativis ita: *Ben schelebi, Sen schelebi, att khim caschar?* nostri efferrent adjectis copulativis, hoc sortassis modo: *Nobilis, & ego sum & tu, equum interim quis curabit?* Copulativa verò cùm utuntur, quamplurimum illis servit particula, *Re, Dahi*, quae, &, atque significat: item, quoque, autem, si per se absolutè posita est; sin in fine dictioni alicui adjicitur, *Da* solummodo scribitur, abiecta syllaba *hi*, & significat idem, quod etiam. Ut, *Sagluk bisum, usumda hisum*: Nobis vita, proposita etiam mors est. *Etmekda*, Panisque.

Als Konjunktion wird also im Grunde nur *da / dahi* besprochen und mit Beispielen bedacht, *ve* kommt überhaupt nicht vor<sup>30</sup> oder wird zumindest nicht näher betrachtet (das rätselhafte *Re* dürfte aber wohl für *ve* stehen). Wichtiger für uns sind allerdings

28 Die Konjunktionen sind wie bei Meninski mit «Des autres parties du discours» betitelt (*Chapitre VII*, S. 138–164), werden aber abweichend von Meninski nach arabischer Manier als «*al-huruf, el-hourouf*» bezeichnet. Die Beispiele folgen wiederum meist Meninski (z. B. *hem ben ve hem sen* «aussi bien moi que toi», oder *anam ile babam* «ma mère et mon père»); auch das Weglassen von *und* wird wie in der Vorlage behandelt: «On supprime souvent cette conjonction; p.ex.: *guedjé gunduz*, jour et nuit». Und: «On se sert aussi du participe en supprimant *ve* ou *hem*; p.ex.: *okouyoup yazar, okour yazar*, il lit et écrit, *guidip guelur, guider guelur*, il va et vient». Insgesamt werden für *et* die folgenden Konjunktionen aufgeführt: «*ve, ou, u, et; hem, ilè, eb*», außerdem «*dé, dà, dahi (dahà)*, aussi, encore» (alle Zitate auf S. 161).

29 Buch III (Περί Λέξεων), Kap. 18 Περί Συνδέσμου, f. 56v: «βέ *ve* καὶ, δὲ, ἢ γιά *yā* καὶ, πτὲ *de tek* ἔμ *hem* καὶ, ἄλλὰ».

30 Im Sprachmaterial des gesamten Monuments tritt nur *u* auf: „Die arabische Konjunktion *ve* tritt lediglich in dieser verkürzten Form auf; sie verbindet gleichartige Wörter, z. B. *viran u boş* [...]“ (STEIN 1973: 310). Auch *hem* ist zu finden, z. B. *g'üzel auret hem şarap* (ebenda).

der zweite und dritte Satz des Kapitels, d. h. die Beobachtung, dass Konjunktionen im Türkischen ‚weniger häufig als bei den Lateinern benützt werden‘ und die ‚kopulative‘ Konjunktion oft auch wegfallen kann.

Das ‚Leitmotiv‘ des Wegfallens setzt sich in **Du Ryer** (1630), der ersten in Frankreich gedruckten Grammatik, fort. Dort werden die Konjunktionen nämlich überhaupt nicht berücksichtigt, auch das Thema Koordination kommt weder im Kapitel über Syntax „De Syntaxi Linguae Turcicae“ noch im entsprechenden Kapitel XIII „De Particulis Orationis“ (S. 83–88), in dem nach der Tradition die Konjunktionen eigentlich ihren Platz hätten, vor.

Das Fehlen der Kategorie wird bei **Molino** (1641), der ersten auf Italienisch gedruckten Grammatik (eigentlich nur ein Anhang seines Wörterbuchs) sogar gleich zu Anfang ganz klar postuliert, und zwar im Widerspruch zur antiken Wortartenlehre (ohne Seitenzahlen, S. [i]): „Quattro sono le parti principali del parlar Turchesco, cioè Nome, Pronome, Verbo & Auerbio“. Natürlich übernimmt auch **Mascis** (1677), im Grunde lediglich eine toskanische Version von Molino, dieselbe Formulierung („Quattro sono le parti essenziali, che indirizzano a ben parlar Turchesco. Nome, Pronome, Verbo ed Aduerbio“, S. 1). Beide Werke enden folglich mit der Besprechung des Adverbs als ‚vierter wesentlicher Teil der türkischen Sprache‘.

In der ersten in England gedruckten Grammatik **Seaman** (1670) finden wir die Konjunktionen dann wieder, die, wohl ebenfalls in Anlehnung an Meninski, obgleich nicht wörtlich, semantisch in elf Gruppen klassifiziert werden (*Pars Quarta, Caput II* „De Conjunctione“, S. 138). Als *copulativae* werden dort *ve*, *hem* und *dahi* angegeben.<sup>31</sup> Auch **Vaughan** (1709), die erste auf Englisch verfasste und gedruckte Grammatik, bietet nur eine Aufzählung von *ve*, *hem* und *da* („Ve, Hem and. Dahá, yet, also, more“, S. 44), doch eine semantische Unterteilung liefert er nicht, da er gerade das Kapitel über Konjunktionen zu einer Distanzierung von Seaman und der vorherigen Tradition nützt und sich dabei unmissverständlicher Ausdrücke (z. B. *rubbish*) bedient.<sup>32</sup>

31 „Conjunctiones, aliae sunt copulativae, ut *ve* & *hem* et *dahi* etiam item. Aliae Disjunctivae [...]“ (SEAMAN 1670: 138).

32 S. 44 (Kapitel XI, „Of Conjunctions“): „I shall here omit the putting the hard Words Disjunctive, Discretive, Illative, Adversative, Expletive, &c. as Marks of Distinction before the Conjunctions, which serve rather to confound than instruct the Learner, and charge his Memory with an useless Number of puzzling Terms, making him afraid to speak before a Pedant, unless he can answer readily for his Meaning, when he says, *and*, *or*, *unless* &c. Now tho' he places those Words never so properly, he is nothing of a Scholar to be sure, and shall hardly be deem'd Man of common Sense, unless he has it at his Fingers Ends, that [and] is a Conjunction Copulative; [or] a Disjunctive; and [unless] Exceptive. With such insignificant Trumpery are Languages loaded; and the Learners hinder'd in their Progress: Not to say that the more noble Parts of Learning lie so deep under such Rubbish, that many a good Genius is worn out in removing it. But not to provoke the Traders in the Mysteries of Language and Science too far, return we to the Matter in hand“.

Die in Venedig erschienene Grammatik des Armeniers **Agop** (1685) behandelt die Konjunktionen ungewöhnlicherweise nach den Interjektionen, also ganz am Schluss der Grammatik. Im Kapitel "De congiontioni" (S. 49) werden *ve*, *dA*, *dahi* als ‚kopulative‘ Konjunktionen mit Beispielen aufgeführt.<sup>33</sup>

Das 18. Jahrhundert zeichnet sich in erster Linie durch Grammatiken aus, die Meninski nachempfunden sind, wie schon oben erwähnt wurde. Erst mit **Viguiet** (1790) tut sich im Rahmen der hundert Jahre zuvor geborenen *grammaire raisonnée* eine neue Sicht der Sprachbeschreibung auf. Dies zeigt sich deutlich im *Chapitre Quatrième*, «Conjonctions», mit einer völlig neuen Unterteilung der Konjunktionen aus syntaktischem Gesichtspunkt (S. 161) und dem Ausdruck «pour peindre la pensée», der stark an das Schema von Port-Royal der *objets et manières des pensées* erinnert<sup>34</sup>:

Les Conjonctions *antécédentes* précèdent les termes qu'elles vont unir, pour peindre la pensée; les *subséquentes* se mettent à la suite, à la fin de toute la phrase, ou après un membre de période, immédiatement avant la ponctuation; les *intermédiaires* se placent entre les Noms, les Pronoms & les Verbes, dont elles forment l'enchaînement.

Nach einer Liste (S. 163), wo er für die Bedeutung ‚&‘ *dA*, *dahi*, *ve* und *hem* angibt («Da, dè – Daha, dahi, daqhe, daqhi – Hèm – Vè») geht er näher auf *ve* ein und beschreibt es als häufig gebrauchte *conjonction antécédente*.<sup>35</sup> Auf derselben Seite wird auch das «participe» (*y)Ub* als Verknüpfungsmittel beschrieben,<sup>36</sup> hierfür gibt er ein anschauliches Beispiel (S. 167):

Il n'y a pas chez les Turcs jusqu'au bas peuple, qui ne soit familiarisé avec ces Participes, & avec les Tems déclinaibles, terminés par les Affixes, dont l'usage est non-interrompu dans leur idiôme. La première réflexion que vous suggère un bâtelier du port de Constantinople, qui doit vous recevoir dans sa barque, pour vous faire parcourir

33 "Alcuni de' Congiontioni sono copulative, come sono vè, da, de, dachi, è.v.g. Biz ve siz azadiz, noi è voi siamo liberi, oda bisdendur, anco quello è di nostri, sizide onleri de seuerim, io amo voi, & quelli, budachi vgulegekdu, anco questo hà da esser lodato".

34 Vgl. STOCKHAMMER 2014: 130–133. Die Konjunktionen werden in der *Grammaire generale et raisonnée* von Antoine Arnauld und Claude Lancelot (1660) als «l'operation mesme de nostre esprit, qui joint, ou disjoint les choses, qui les nie, qui les considere absolument, ou avec condition» beschrieben (S. 138; zitiert nach STOCKHAMMER 2014: 132).

35 «La Conjonction antécédente (Vè), fréquente & presque continuelle dans les manuscrits, pour imprimer de la consistance au discours, & le parer d'une tournure plus périodique, se supprime très-souvent, dans la conversation, entre les Noms ou les Pronoms, & même entre les Verbes, pour le rendre plus vif & moins embarrassé» (VIGUIER 1790: 166).

36 «La phrase Turque devient encore moins traînante & plus dégagée, quand après avoir supprimé entre des Verbes cette Conjonction copulative, on représente les premiers par les Participes positifs EB, OUB, IB, UB, après une Consonne, YEB, YOUB, YIB, YUB, après une Voyelle, en quelques Tems que soient les derniers, quand même ceux-ci seroient au Négatif».



le canal de la mer noire, est la demande suivante: (Giudib guèlmèyè mi? *Est-ce pour aller & venir?*) au lieu de (Guitmèyè vè guèlmèyè mi?), qui seroit moins analogue au génie de sa langue.

Auch in der Grammatik von **Jaubert** (1823), die eine morphologische Unterteilung (in *conjonctions simples et composées*, Kapitel X, «Des conjonctions», S. 109–117) vornimmt, wird betont, dass *ve* in der gesprochenen Sprache meist von (*y*)*Up* abgelöst wird.<sup>37</sup> Konsequenterweise wird kein einziges Beispiel für *ve* gegeben, dafür einige zu *dA* (z. B. «*sen deh qalem touttuñ ben deh raqam ettum, tu as pris la plume, ET j'ai fait le calcul*», S. 112).

Die vielleicht wichtigste Grammatik des 19. Jahrhunderts ist die auf Französisch verfasste von **Redhouse** (1846). Sie hält gleich zu Anfang des Kapitels über Konjunktionen (siebtes Kapitel über die siebte Wortart «De la conjonction», S. 171) einen interessanten Passus parat, der die uns schon wohlbekanntere Rhetorik mit einer ästhetischen Argumentation verbindet:

La langue ottomane, dans sa pureté, n'a presque pas besoin de conjonctions; aussi n'en trouve-t-on pas beaucoup d'origine turque. Toutefois, pour donner plus de force ou d'élégance au discours, on en a adopté plusieurs d'origine arabe et persane, de manière que le nombre actuel de conjonctions en usage dans la langue ottomane s'est beaucoup augmenté.

So wird als Grund für das Fehlen der Konjunktionen einerseits die ‚Reinheit‘ der Sprache angegeben, andererseits verleihen dieselben der Rede (*discours*) ‚Kraft und Eleganz‘, doch müssen sie dazu aus anderen Sprachen entlehnt werden. Der ideologische Hintergrund für dieses Modell des Osmanischen als reiche und ‚schöne‘, aus drei Sprachen zusammengesetzte Kultursprache (*elsine-i şelâse*) ist natürlich der in der Mitte des 19. Jahrhunderts sich verbreitende Osmanismus (*osmanlılık*). Des Weiteren bezeichnet Redhouse *dA* / *dahi* als osmanische Konjunktion «par excellence», den Gebrauch von *ve* stuft er dennoch als «fréquent» ein (S. 171).

Der bezeichnende Satz von **Wahrmund** (1898: 188; 1. Auflage: 1869), dass „Unser Bindewort *und* im Türk. meist gar nicht ausgedrückt [wird]“, wurde schon eingangs zitiert. Wahrmund übernimmt die arabische Tradition der Wortarten, ordnet die Konjunktionen also den „Partikeln“ (*hurûf*) zu.<sup>38</sup> Nachdem er Beispiele für das „Nicht-Ausdrücken“ von *und* mittels Juxtaposition oder *ile* anführt („*kjâgîd*

37 «La conjonction copulative *ve*, est à-peu-près inusitée dans le langage vulgaire [< Meninski! – M.K.] et chez les Tatares; on y supplée par la fréquente répétition des gérondifs, destinés à indiquer la suspension du sens et à lier les propositions. Ex. *ghidup ghelmek*, aller (ET) venir; *atchup baqtuqteh*, en ouvrant (ET) en regardant; *bounlar meni gheurup, selam qildilar*, ceux-là m'ayant vu, (me) saluèrent» (JAUBERT 1823: 115).

38 „Die Redetheile, welche nicht Nomen (ism) od. Verbum (fi'l) sind, sind Partikeln (harf, hurûf). Dieselben zerfallen in: Postpositionen d.i. Nachwörter; Conjunctionen od. Bindewörter; Adverbien od. Umstandswörter, und Interjectionen od. Ausrufungswörter“ (WAHRMUND 1898: 180).

qalém getír *bringe Papier und Rohrfeder!* wofür auch kjägíd ilé qalém; geldí gitdí *er kam u. ging*“; S. 188), kommt *ve* für ihn nur in beschränkter Weise vor: „Das pers.-arab. *we* (wü, ü, u) erscheint für *und* in gewissen stehenden Wortverbindungen, u. in der Schriftsprache zur Verbindung mehrerer beigeordneter Satztheile“ (188). Anschließend wird noch *dahi* / *dA* erwähnt und mit Beispielen belegt (189).

### Nachspiel

Während moderne Grammatiken des Türkischen (wir führten sozusagen stellvertretend GÖKSEL & KERSLAKE 2005 und KORNFILT 1997 an) *ve* als flexibel einsetzbares Verknüpfungsmittel darstellen, scheint die Rhetorik der vergangenen Jahrhunderte eher in eine andere Richtung zu gehen. Der Gebrauch von (speziell koordinierenden) Konjunktionen wird allgemein als unüblich oder restriktiv dargestellt; außerdem wird betont, dass es sich nicht um ursprünglich türkisches Material handelt. Dass Konjunktionen im Osmanischen tatsächlich zum größten Teil nicht-türkischer Herkunft sind, entspricht natürlich der Wirklichkeit; dementsprechend beschreibt ERDAL (2004: 337–338) für das Alttürkische nur eine additive Konjunktion, nämlich *takı*, allerdings zahlreiche Konjunktionen der anderen semantischen Felder (ibid.: 338–342), wobei noch weitere Verknüpfers mit additiver Bedeutung wie *ymä* und *mA*, die er “connective particles” nennt (ibid.: 347–348), hinzukommen. Ein weiterer Hinweis, dass die Verwendung von Konjunktionen ein eher nicht-türkisches Koordinationsprinzip darstellt, ist übrigens die Tatsache, dass die vermehrte Verwendung von *ve* ein typisches Sprachkontaktphänomen ist, z. B. im Deutschlandtürkischen (REHBEIN 2001: 323–324). In unserem Kontext ist jedoch das Interessante, dass die gängige Beschreibungsrhetorik der (osmanisch-)türkischen ‚und-Verknüpfung‘ weniger die tatsächlich vorhandenen koordinierenden Konstruktionsmittel der zu beschreibenden Sprache, seien sie nun ‚native‘ oder nicht, als vielmehr die Lücke im System des ‚Anderen‘ in den Vordergrund rückt. Würde man an den vorangehenden Exzerpten eine kritische Diskursanalyse vornehmen, würden die Wörter ‚supprimer, suppléer, éviter, ritenire‘ u. ä. als Leitmotive deutlich herausstechen. Dieses Vorgehen entspricht im Grunde einer für alle Zeiten und Kulturräume typischen Methode der Sprachbeschreibung, nach welcher das ‚Fremde‘ nach den Kriterien des ‚Eigenen‘ beschrieben wird. Diese Methode kann aus mehreren Schritten bestehend beschrieben werden, von denen der erste implizit vorausgesetzt wird und die anderen mehr oder weniger explizit formuliert sind:

1. Es wird, ausgehend von der eigenen Sprache als Modellsystem, vorausgesetzt, dass Koordination mit dem Wörtlein *und* (oder *et, e, and* etc.) erfolgen *muss*.
2. Es wird festgestellt, dass dieses Wörtlein *ve* sei, dies aber nicht eigentlich türkischer Herkunft sei und/oder überdies in der gesprochenen Sprache selten vorkomme.
3. Die Folge dieser beiden Gedankengänge ist, dass dem Türkischen etwas ‚fehle‘ (das neutrale, universell einsetzbare Wörtlein *und*) oder eben dass *ve* nicht ‚unserem‘ *und* etc. entspreche. Es kommt dann auf den einzelnen Grammatiker an, wie er dieses Loch (*gap*) auffüllen wird – Mittel gibt es ja, das haben wir gesehen, im Türkischen genug, und zwar mehr als in indoeuropäischen Sprachen.

Dieser Ansatz lässt sich interessanterweise bis in die jüngere Zeit beobachten. Als typisches Beispiel wollen wir die immer noch weithin benützte Grammatik von LEWIS (1967) heranziehen, wo es in ganz Meninskischer Manier (oder auch frei nach Viguiet) heißt (S. 206):

*ve* (A[rabic]) ‘and’ is little used in speech and many Turks contrive to dispense with it entirely in writing, employing the native resources of the language instead: *ile*, *-ip*, *de* [...], or simple juxtaposition. That is to say, co-ordinate words and clauses may be put one after the other with no conjunction at all, on the pattern of Caesar’s *veni vidi vici*.

Das Stereotyp ‚*und* fehlt und wird im Türkischen durch etwas anderes ersetzt‘, wie wir es in älteren Grammatiken gesehen haben, finden wir also hier wieder. Mit anderen Worten: diese Kontinuität der Sprachbeschreibungsrhetorik reicht bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts (Lewis bezieht sich nicht explizit auf Meninski, wohl aber auf Deny, der wiederum auch auf Meninski zurückzugreifen scheint und ebenso die traditionelle Rhetorik aufweist<sup>39</sup>), während sich die deskriptive türkische Grammatik erst gegen Ende des Jahrhunderts ganz vom Ballast der Vergangenheit befreit zu haben scheint. Das Wörtlein *und* ist hierfür nur ein Beispiel. Eine solche Untersuchung könnte an zahlreichen anderen Kategorien (‚Artikel‘, Kasussystem, TAM-System des Verbs etc.) fortgesetzt werden. Diesen breiteren Rahmen der türkischen Grammatik (im Sinne einer diachronen Sprachbeschreibung) zu untersuchen, ist aber eine andere Geschichte, vielleicht eine glücklichere. Auch *Tristan und Isolde* endet ja, wie übrigens alle Opern von Richard Wagner, mit einem Dur-Akkord.

---

39 Zumindest findet sich Meninski im (sehr umfangreichen) Schriftenverzeichnis (DENY 1921: xxi). Es wurde oben schon angedeutet, dass auch Deny zuerst einmal die *Nicht*-Verwendung der additiven Konjunktionen beschreibt, was ‚zwangsläufig‘ zur Juxtaposition führen muss («Là où le français juge nécessaire de relier deux termes au moyens de particules coordinatives ou alternatives, le turc se contente d’une simple juxtaposition» [DENY 1921: 666]). Bei der Besprechung von *ve* wird dann, der traditionellen Rhetorik folgend, erst einmal betont, dass diese Konjunktion nicht türkischen Ursprungs sei; es wird zwar auch erwähnt, dass *ve* geläufig verwendet werde, doch dann wieder sofort mit der Einschränkung, man könne sie auch weglassen («La conjonction *ve* (<et> est empruntée à l’arabe. Elle est d’un usage courant, bien qu’en principe son emploi ne soit jamais indispensable» [ibid.]) Und weiter [ibid.: 667]: «L’influence des autres langues musulmanes a malgré tout amené les Turcs à employer des conjonctions, mais elles sont relativement peu nombreuses et presque toutes empruntés au persan ou à l’arabe». Im Folgenden wird auch *dA / dahi* als koordinierendes Verknüpfungsmittel eingehend beschrieben (ibid.: 670–673).

## Bibliographie

### 1. Quellen

#### a) Handschriften

- PIETR'ANTONIO RIZZI, *Memoria locale di precetti grammaticali turchi*, 1711. Bibliothek des Klosters San Francesco della Vigna, Venedig.  
 KANELLOS SPANÓS, *Γραμματική της Τουρκικής Γλώσσας*, 1730. Griechische Nationalbibliothek, Athen.

#### b) Gedruckte Werke

- AGOP, GIOVANNI 1685. *Rudimento della lingua turchesca*. Venezia.  
 ALEXANDRIDIS, DIMITRIOS 1812. *Γραμματική Γραικικο-τουρκική*. Wien.  
 CARBOGNANO, COSIMO COMIDAS DE 1794. *Primi Principi della Grammatica Turca*. Roma.  
 DU RYER, ANDRÉ 1630. *Rudimenta grammatices linguae turcicae*. Paris.  
 HINDOGLU, ARTIN 1834. *Grammaire théorique et pratique de la langue turke*. Paris.  
 HOLDERMANN, JEAN BAPTISTE 1730. *Grammaire turque ou méthode courte & facile pour apprendre la langue turque*. Constantinople.  
 JAUBERT, AMÉDÉE 1823. *Éléments de la grammaire turke*. Paris.  
 MASCIS, ANTONIO 1677. *Rudimenti gramaticali per ben tradurre l'idioma Toscano in Turchesco*. Firenze.  
 MEGISER, HIERONYMUS 1612. *Institutionum Linguae Turcicae Liber II, seu Isagoges Grammaticae Turcicae, Pars posterior*. Leipzig.  
 MENINSKI, FRANCISCUS À MESGNIEN 1680. *Linguarum Orientalium Turcicae, Arabicae, Persicae Institutiones seu Grammatica Turcica*. Wien.  
 MOLINO, GIOVANNI 1641. *Dittionario Della Lingua Italiana Turchesca [...] con l'Indice delli vocabuli Turcheschi, e brevi rudimenti di detta Lingua*. Roma.  
 REDHOUSE, JAMES W. 1846. *Grammaire raisonnée de la langue ottomane*. Paris.  
 SEAMAN, GULIELMO (WILLIAM) 1670. *Grammatica Linguae Turcicae, in Quinque partes distributa*. Oxford.  
 VAUGHAN, THOMAS 1709. *A Grammar of the Turkish Language*. London.  
 VIGUIER, PIERRE FRANÇOIS 1790. *Éléments de la langue turque*. Constantinople.  
 WAHRMUND, ADOLF 1898. *Praktisches Handbuch der osmanisch-türkischen Sprache*. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Neue Ausgabe. Giessen.

### 2. Andere Bibliographie

- AZINFAR, FATEMEH 2008. *Atheism in the Medieval Islamic and European world. The influence of Persian and Arabic ideas of doubt and scepticism on Medieval European literary thought*. Bethesda.  
 BACHE, CARL 2000. *Essentials of Mastering English – A Concise Grammar*. Berlin-New York.  
 BAINBRIDGE, MARGARET 1987. Loan conjunctions in Turkish versus native syntax. In: BOESCHOTEN, HENDRIK & VERHOEVEN, LUDO (eds.), *Studies in modern Turkish – Proceedings of the third conference on Turkish linguistics*. Tilburg: 42–56.  
 BUSSMANN, HADUMOD (Hrsg.) 2008. *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Vierte Auflage. Stuttgart.

- COMRIE, BERNARD 1981. *The languages of the Soviet Union*. Cambridge.
- COŞKUN, EYYUP 2011. Cohesion in compositions of Turkish and immigrant students. *Kuram ve Uygulamada Eğitim Bilimleri* 11/2: 892–899.
- CRYSTAL, DAVID 2003. *A dictionary of linguistics & phonetics*. Fifth edition. Malden.
- DAHLHAUS, CARL 1974. Wagners „Kunst des Übergangs“. Der Zwiegesang in Tristan und Isolde. In: SCHUHMACHER, GERHARD (Hrsg.), *Zur musikalischen Analyse*. Darmstadt: 475–486.
- DENY, JEAN 1921. *Grammaire de la langue turque (dialecte osmanli)*. Paris.
- DURMUŞOĞLU, GÜL 1987. A comparative analysis of cohesive markers in Turkish and English texts. In: BOESCHOTEN, HENDRIK & VERHOEVEN, LUDO (eds.), *Studies in modern Turkish – Proceedings of the third conference on Turkish linguistics*. Tilburg: 189–202.
- EISENBERG, PETER 2006<sup>3</sup>. *Grundriss der deutschen Grammatik*. Band 2: *Der Satz*. 3., durchgesehene Auflage. Stuttgart-Weimar.
- ERDAL, MARCEL 2004. *A Grammar of Old Turkic*. Leiden.
- ERMERS, ROBERT 1999. *Arabic Grammars of Turkic*. Leiden.
- ERNST, EVA JOHANNA 2003. *Kohärenz, Kohäsion, Organisation. Morphosyntax, Semantik und Pragmatik der Textverknüpfung in der französischen Sprache*. Frankfurt am Main.
- GIVÓN, TALMY 1993. *English Grammar*. Volume 1: *A Function-Based Introduction*. Philadelphia.
- GÖKSEL, ASLI & KERSLAKE, CELIA 2005. *Turkish – A Comprehensive Grammar*. London-New York.
- GÖKSEL, ASLI & ÖZSOY, A. SUMRU 2003. dA: a focus/topic associated clitic in Turkish. *Lingua* 113: 1143–1167.
- GORGANI, FAKHRADDIN 2008. *Vis & Ramin*. Translated by Dick Davis. Washington DC.
- GURGĀNĪ, FAKHR AL-DĪN 1972. *Vis and Rāmin*. Translated from Persian by George Morrison. New York.
- HALLIDAY, MICHAEL ALEXANDER KIRKWOOD & HASAN, RUQAIYA 1976. *Cohesion in English*. Oxford.
- HASPELMATH, MARTIN 2004. Coordinating constructions. An overview. In: HASPELMATH, MARTIN (Hrsg.), *Coordinating constructions*. Amsterdam: 3–39.
- HAVERS, WILHELM 1931. *Handbuch der erklärenden Syntax. Ein Versuch zur Erforschung der Bedingungen und Triebkräfte in Syntax und Stilistik*. Heidelberg.
- HERKENRATH, ANNETTE 2007. Discourse coordination in Turkish monolingual and Turkish-German bilingual children's talk: *işte*. In: REHBEIN, JOCHEN, HOHENSTEIN, CHRISTIANE & PIETSCH, LUKAS (eds.), *Connectivity in Grammar and Discourse*. Amsterdam: 291–325.
- HILMES, OLIVER 2008. *Herrin des Hügels. Das Leben der Cosima Wagner*. München.
- HUDSON, RICHARD A. 1998. *English Grammar*. London.
- JUNG, UTE 1974. *Die Rezeption der Kunst Richard Wagners in Italien*. Regensburg.
- KAPPLER, MATTHIAS 2014. The place of the *Grammatiki tis Tourkikis Glossis* (1730) by Kanellos Spanós in Ottoman Greek grammarianism and its importance for Karamanlidika studies. In: BALTA, EVANGELIA (ed.), *Cultural Encounters in the Turkish-speaking Communities of the Late Ottoman Empire*. Istanbul: 105–117.
- . [in Druck]. An unedited sketch of Turkish grammar (1711) by the Venetian *giovane di lingua* Pietr' Antonio Rizzi. *Turkic Languages*.
- KAYAK, OYA 1969. Türkçede bağlaçlar. *Türk Dili* 209: 697–705.

- KERSLAKE, CELIA 1996. The role of connectives in discourse construction in Turkish. In: KONROT, AHMET (ed.), *Modern studies in Turkish. Proceedings of the 6th international conference on Turkish linguistics, 12–14 August 1992*. Eskişehir: 77–104.
- KORNFILT, JAKLIN 1997. *Turkish*. London-New York.
- LEWANDOWSKI, THEODOR 1994. *Linguistisches Wörterbuch*. Band 2. 6. Auflage. Heidelberg-Wiesbaden.
- LEWIS, GEOFFREY L. 1967. *Turkish Grammar*. Oxford.
- MASCHKA, ROBERT 2013. *Wagner – Tristan und Isolde*. Kassel.
- MATTHAIOS, STEPHANOS 1999. *Untersuchungen zur Grammatik Aristarchs: Texte und Interpretationen zur Wortartenlehre*. Göttingen.
- MATTHEWS, PETER 1997. *The Concise Oxford Dictionary of Linguistics*. Oxford.
- MORRISON, GEORGE, BALDICK, JULIAN & KADKANĪ, SHAFĪ'Ī 1981. *History of Persian literature from the beginning of the Islamic period to the present day*. Leiden.
- NOLTZE, HOLGER 2013. *Liebeshod. Wagner – Verdi – Wir*. Hamburg.
- OWENS, JONATHAN 1988. *The foundations of grammar – an introduction to medieval Arabic grammatical theory*. Amsterdam.
- PAUL, HERMANN 1919. *Deutsche Grammatik*. Band III, Teil IV: *Syntax (Erste Hälfte)*. Halle.
- REHBEIN, JOCHEN 2001. Turkish in European Societies. *Lingua e Stile* 26/2: 317–334.
- ROBINS, ROBERT HENRY 1993. *The Byzantine Grammarians: their place in history*. Berlin-New York.
- SCHÖNIG, CLAUS 1998. Suffixartige und postpositionelle Ausdrücke für instrumentales und komitatives 'mit' im Türkischen. In: İMER, KÂMİLE & UZUN, LEYLÂ SUBAŞI (eds.), *Doğan Aksan armağanı*. Ankara: 145–154.
- STEIN, HEIDI 1973. *Der türkische Transkriptionstext des Hieronymus Megiser. Ein Beitrag zur Sprachgeschichte des Osmanisch-Türkischen*. [Unveröffentlichte Dissertation zur Promotion an der Karl-Marx-Universität Leipzig.]
- STOCKHAMMER, ROBERT 2014. *Grammatik. Wissen und Macht in der Geschichte einer sprachlichen Institution*. Berlin.
- TANSKANEN, SANNA-KAISA 2006. *Collaborating towards coherence. Lexical cohesion in English discourse*. Amsterdam-Philadelphia.
- TEZCAN, NURAN 1994. *Lâmi 'is Gūy u Çevgān*. Stuttgart.
- WAGNER, RICHARD 2003. *Tristan und Isolde. Textbuch mit Varianten der Partitur*. Hrsg. von EGON VOSS. Stuttgart.
- WARDROP, OLIVER 1914. *Visramiani: The story of the loves of Vis and Ramin. A Romance of Ancient Persia*. Translated from the Georgian version ... London.
- ZENKER, R. 1910. Die Tristansage und das persische Epos von *Wis und Ramin*. *Romanische Forschungen* 29: 322–369.
- ZEYREK, DENİZ & WEBBER, BONNIE 2008. A Discourse Resource for Turkish: Annotating Discourse Connectives in the METU Corpus. In: *Proceedings of the 6th Workshop on Asian Language Resources (ALR 6)*. Hyderabad: 65–71.
- ZIFONUN, GISELA, HOFFMANN, LUDGER & STRECKER, BRUNO 1997. *Grammatik der deutschen Sprache*. Band 3. Berlin-New York.